

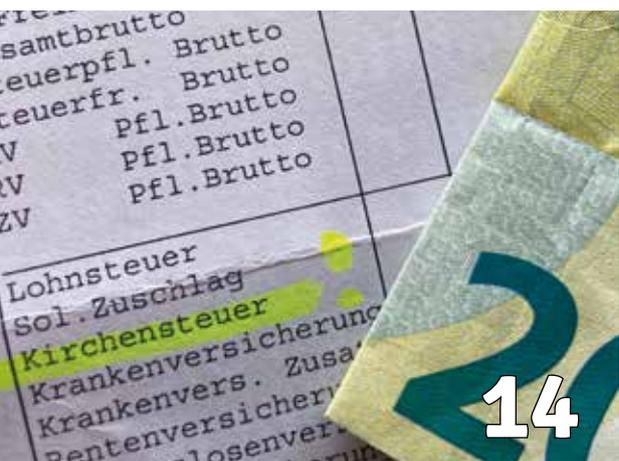
Münsterschwarzacher

ruf
in die zeit

Oktober 2024



»Geben und nehmen«



Vorwort 3

Thema

P. Anselm Grün OSB zum Thema 4
 Zuerst anfüllen, dann ausgießen 6
 Schätze untereinander austauschen 8
 Ein Akt des Herzens, ein Akt des Willens 10
 Wer ist wirklich arm? 12
 Zum Geben gezwungen? 14

Hintergrund und Projekt

St. Albert Schule, Togo 16

Interview

Susanne Kolbert 18

Berichte aus der Abtei

Gastfreundschaft: Burnout-Prophylaxe..... 20
 Neues aus: Buch und Kunst im Klosterhof 22
 Berichte aus dem Kloster und der Welt 24
 Wir trauern um unsere Mitbrüder 26
 Infos 30

Geistlicher Impuls

Abt Michael Reepen OSB 31

Portrait

Br. Flavian Sawaka OSB 32



Liebe Leserin, lieber Leser,

Auf der Titelseite sehen Sie ein schönes Bild von einem Brunnen mit drei Schalen. Jede Schale wird von oben mit Wasser gefüllt – erst wenn sie voll ist, fließt sie über und spendet ihr Wasser der nächsten Schale.

Dieses Bild beschreibt Bernhard von Clairvaux sehr schön in einem Brief an Papst Eugen III. und Frau Schneider führt das auf den Seiten 6 und 7 in diesem Heft weiter aus; dieses Bild von der überfließenden Schale hat uns in der Vorbereitung dieser Ausgabe sehr beschäftigt.

Als ich den Artikel von Abt Pambo (Seite 10 und 11) gelesen hatte, war mir klar, wie dieses Bild auch auf mich und meine Arbeit in der Missionsprokura zutrifft: Nämlich ganz konkret im Empfangen und Geben von Spendengeldern. Bei unseren Projektpartnern in Afrika und Asien wird ein Prokurator gelegentlich als der „großzügige Geber“ angesehen, aber das ist nur ein ganz kleiner Teil der Wahrheit, denn ich kann nur weitergeben, was ich vorher von Ihnen angenommen habe. SIE füllen die Schale, deren Überfluss dann ausströmt und an die bedürftigen Menschen weitergegeben werden kann.

Noch etwas beschreibt Abt Pambo sehr treffend in seinem Artikel: Die Beziehung, die durch das Geben und Nehmen wächst. Ich selber wurde schon sehr reich beschenkt durch die vielen Begegnungen und Kontakte, sei es beim Nehmen oder beim Geben; sehr bereichernde Begegnungen mit Leserinnen und Spendern sowie bereichernde Kontakte mit Projektpartnern und Spendenempfängerinnen.

Und wenn es uns gelingt, zwischen Ihnen, den Gebenden und den schließlich empfangenden Menschen in Afrika und Asien eine Brücke zu schlagen, eine Verbindung zu knüpfen, dann haben wir sehr viel erreicht!

Ich wünsche Ihnen einen reichen göttlichen Gnadenfluss, der Ihre innere Schale immer wieder anfüllt,

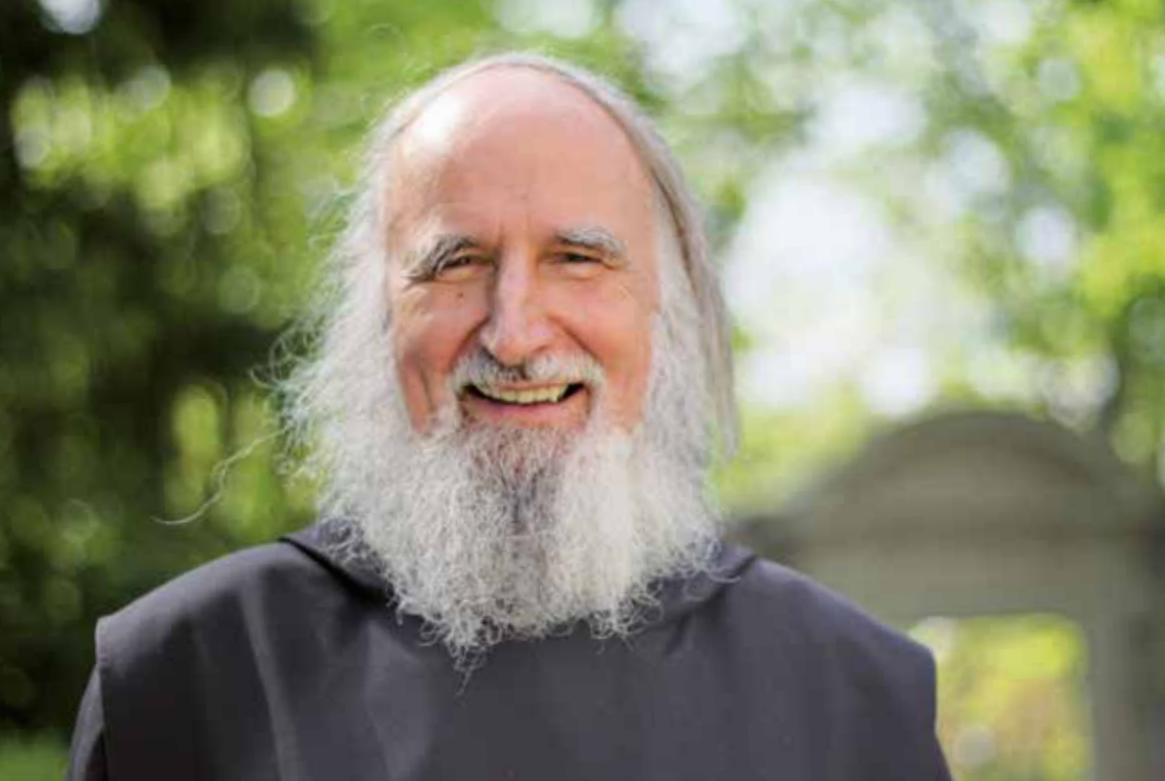
Ihr

Bruder Abraham

Br. Abraham Sauer OSB



Zum Titelbild:
Der Brunnen macht es vor: Erst wenn eine Schale gefüllt ist, kann sie überfließen. „Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen“, schreibt Bernhard von Clairvaux. Dann stehen Geben und Nehmen im richtigen Verhältnis.



Pater Anselm Grün OSB

Zum Thema »Geben und nehmen«

»Wer nur nimmt, verschluckt sich daran«

Vor 33 Jahren hat Henri Nouwen bei der Einweihung des Recollectiohauses eine sehr beeindruckende Ansprache gehalten über die vier Worte, die wir bei jeder Eucharistiefeyer hören: „Jesus nahm das Brot, segnete es, brach es und gab es den Jüngern.“ (Mk 14,23) Nouwen entdeckte in diesen vier Worten das Wesen unseres Christseins.

» *Wer viel gibt, der braucht auch viel.* «

Wir alle haben die Liebe Gottes genommen und die Liebe unserer Eltern genommen. Und es ist gut, wenn wir uns immer wieder einmal Zeit nehmen für uns selbst. Wir sind gesegnet. Gott hat in der Taufe gute Worte über uns gesprochen: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, an dir habe ich Wohlgefallen.“

Wir erleben aber auch Brüche in unserem Leben, die die Masken zerbrechen, die wir oft tragen, und die Rollen, die

wir spielen. Die Brüche brechen uns auf für unser wahres Selbst, füreinander und für Gott. Dann gab Jesus das Brot den Jüngern. Geben ist genauso wichtig wie nehmen. Wir können aber nur geben, weil wir genommen haben. Wer nur nimmt, der verschluckt sich daran. Wer nur gibt, der verausgibt sich.

Im Recollectiohaus begleiten wir viele Männer und Frauen, die sich in ihrer Arbeit für andere verausgabt haben. Ein Therapeut in unserem Team sagte öfter: „Wer viel gibt, der braucht auch viel.“ Das darf man natürlich nicht verallgemeinern. Aber manche geben viel, weil sie viel Anerkennung und Lob brauchen. Doch wenn ich gebe, weil ich brauche, bekomme ich nie das, was ich brauche. Es ist immer zu wenig. Ich kann nur geben, wenn ich immer wieder nehme, wenn ich von Gott oder von Menschen Zuwendung empfangen. Dann werde ich auch etwas bekommen, wenn ich gebe. Ich fühle mich glücklich, wenn es dem andern durch mein Geben besser geht. Aber ich gebe nicht, damit ich mich glücklich fühle, sondern weil der andere meine Hilfe braucht. Und ich kann geben, weil ich mir genommen habe.



Wie das konkret aussehen kann, wenn ich zuviel gebe, zeigt uns Markus in der Erzählung von der blutflüssigen Frau. (Mk 5,25–34) Die Frau hat alles gegeben, ihr Blut, ihre Lebenskraft. Aber sie wurde immer schwächer. Dann hat sie ihr Vermögen den Ärzten gegeben, doch „ihr Zustand war immer schlimmer geworden“. (Mk 5,26) Jetzt hat sie von Jesus gehört. Doch sie hat nichts mehr, was sie ihm geben könnte. Jetzt nimmt sie sich heimlich den Zipfel vom Gewand Jesu und sofort hört der Blutfluss auf. Die Heilung geschieht also, als sie sich etwas nimmt.

Eine Frau erzählte mir: Alle Leute, die Probleme haben, kommen zu mir. Doch wenn es mir mal nicht so gut geht, habe ich niemanden, der mir hilft. Da fragte ich sie: „Traust du dich auch, dir etwas zu nehmen, eine Freundin zu bitten, dass sie einmal eine Stunde Zeit für dich hat?“ Da musste sie zugeben, dass es ihr sehr schwer fällt, um etwas zu bitten, für sich etwas zu nehmen, die Zeit einer Freundin für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Frau im Evangelium wollte sich heimlich etwas nehmen. Doch Jesus spürte, dass da eine Kraft von ihm ausging. Da musste die Frau bekennen, dass sie sich die Kraft von Jesus genommen hat. Doch jetzt erfährt sie das, was sie bei ihrem vielen Geben ersehnt und doch nicht bekommen hatte. Jetzt schaut Jesus sie wirklich an und sagt ihr: „Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.“ (Mk 5,34) Jetzt wird sie wahrgenommen. Und Jesus nennt sie liebevoll seine Tochter. Jetzt entsteht eine gute Beziehung zu Jesus. Jetzt kommt sie in Frieden mit sich selbst.

Jeder und jede von uns steht immer wieder vor der Aufgabe, das Nehmen und Geben in ein gutes Gleichgewicht zu bringen. Natürlich gibt es Phasen, in denen das Geben stärker ist als das Nehmen.

» *Wir sind nicht Gott,
der unbegrenzt geben kann.* «

Solange die Kinder klein sind, geben die Eltern oft mehr, ohne dass sie sich viel Zeit für sich nehmen können. Doch auch in solchen Phasen ist es gut, immer wieder kurz inne zu halten und sich kurze Augenblicke zu nehmen, in denen wir mit der inneren Quelle in Berührung kommen, aus der wir dann schöpfen können. Und es gibt in der Arbeit Zeiten, in denen wir mehr geben, als wir nehmen. Wir können das sicher eine zeitlang so tun. Aber wir sollten uns dann umso ehrlicher fragen: Wie geht es mir damit? Möchte ich den andern beweisen, dass ich unbegrenzt geben kann? Oder möchte ich überall Anerkennung ernten? Und wir sollten uns eingestehen: Wir sind nicht Gott, der unbegrenzt geben kann.

Es gehört zur Demut, sich einzugestehen, dass wir immer wieder nehmen müssen, um geben zu können, dass wir uns bewusst Zeiten gönnen, in denen wir einmal gar nichts tun, gar nichts geben, sondern einfach nur da sind. Dann kommen wir in Berührung mit der inneren Quelle, mit der Quelle des Heiligen Geistes. Wenn wir aus dieser Quelle schöpfen, werden wir nicht so leicht erschöpft. Denn diese Quelle strömt aus Gott und gibt uns genug, damit wir selber geben können.

Pater Anselm Grün OSB

- Geboren 1945 in Junkershausen
- Profess 1965, Priesterweihe 1971
- Geistlicher Begleiter und Bestsellerautor christlicher Spiritualität
- Lebt, betet und arbeitet in der Abtei Münsterschwarzach

Zuerst anfüllen, dann ausgießen

Über den richtigen Umgang mit sich selbst / Von Irene Schneider

Anleitungen zur Selbstfürsorge, Bücher über die Praxis des Selbstmitgefühls, Seminare zur Selbstliebe – wie ich diese auch selbst anbiete – finden großen Anklang. Dieses Thema scheint eine Sehnsucht zu treffen, wenngleich es Thema zu allen Zeiten war. Auch im 900 Jahre alten Text von Bernhard von Clairvaux (1090–1153), hier abgedruckt, geht es darum. Er weist darin Papst Eugen III. darauf hin, wie er sich in der Fürsorge für andere nicht verausgabt und ohne Schaden bleibt. Heute könnte man sagen, er gibt eine Anweisung gegen Burnout. Wir sollen mit uns selbst gut umgehen, auch und gerade, wenn wir uns für andere einsetzen.

Doch braucht es diese Anweisung heute noch? Kümmern sich die meisten Menschen nicht schon genug um sich und ihre Bedürfnisse, so dass in Folge dessen das Engagement für andere und das Gemeinwohl abnimmt?

» *Tage werden mehr als ausgefüllt, doch erfüllter ist das Leben dadurch kaum.* «

Gleichzeitig steigt die Zahl der Menschen, die an Burnout leiden und das Gefühl haben, den Stress nicht mehr reduzieren zu können, der durch erhöhte Anforderungen in Arbeit, Familie und Freizeit entsteht. Die Balance zu finden zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe, zwischen Dasein für sich und andere ist und bleibt eine ständige Herausforderung.



*Wenn du vernünftig bist,
erweise dich als Schale
und nicht als Kanal,
der fast gleichzeitig
empfängt und weitergibt,
während jene wartet,
bis sie gefüllt ist.*

*Auf diese Weise gibt sie das,
was bei ihr überfließt,
ohne eigenen Schaden weiter.*

Der Text bietet mit dem Bild der Schale eine hilfreiche Anregung. Er weist darauf hin, dass die Schale gefüllt werden muss; solange, bis sie überfließt. Zuerst anfüllen, dann ausgießen. Und: nur aus der Fülle ausgießen!

Jetzt fragen Sie vermutlich: und wie komme ich zu dieser Fülle? Wie fülle ich meine Schale dauerhaft, damit sie nicht leer wird und ich nicht mit mir selber schlecht umgehe? Es sind heute hauptsächlich zwei Strategien zu erkennen:

Die einen meinen, ihre Schale durch Besitz und Konsum füllen zu können: je mehr ich habe, desto besser geht's mir. Und desto eher kann ich etwas davon weitergeben. Die anderen meinen, durch Aktivität und Tun in die Fülle zu kommen. Je mehr ich arbeite und aktiv bin, unterwegs bin oder mich vergnüge, desto besser geht's mir.

Ja, das Leben und die Tage werden auf diese Weise mehr als ausgefüllt sein, doch erfüllter ist das Leben dadurch

kaum. Im Grunde bleiben wir dabei im Status und Gefühl des Mangels, weshalb sich das Rad von Konsum und Aktivismus weiterdrehen muss. Beides sind verbreitete Muster in unserer gegenwärtigen Zeit, die wir alle kennen. Und viele Menschen spüren, dass sie dabei in Gefahr sind, selbst auf der Strecke zu bleiben, dass ihr Leben unerfüllt bleibt.

Auch Sätze wie „Geben ist seliger als nehmen“, „Wer Pausen macht, ist faul“, „Zuerst um die anderen kümmern“ oder „Selbstliebe ist egoistisch“ hindern daran, gut mit sich umzugehen und die Schale zu füllen.

Bei der Fülle, die Bernhard von Clairvaux meint, geht es nicht um ein Haben oder Tun, sondern um Sein und Geschehenlassen, um ein Empfangen aus der Verbundenheit mit dem Geheimnis des Lebens.

Die Fülle des Lebens umgibt uns in jedem Augenblick und enthält alles: Liebe und Geborgenheit, Friede und

Lerne auch du,
nur aus der Fülle auszugießen
und habe nicht den Wunsch
freigiebiger zu sein als Gott.

Die Schale ahmt
die Quelle nach.
Erst wenn sie mit Wasser
gesättigt ist,
strömt sie zum Fluss,
wird sie zur See.

Du tue das Gleiche!
Zuerst anfüllen,
und dann ausgießen.

Die gütige und kluge Liebe
ist gewohnt überzuströmen,
nicht auszuströmen.

Ich möchte nicht
reich werden,
wenn du dabei
leer wirst.

Wenn du nämlich
mit dir selber
schlecht umgehst,
wem bist du dann gut?

Wenn du kannst,
hilf mir aus deiner Fülle,
wenn nicht, schone dich.

(von Bernhard von Clairvaux)

Ruhe, Gerechtigkeit und Freude, Kraft und Lebendigkeit. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben,“ spricht Jesus im Johannesevangelium (Joh 10,10). Dies meint nichts anderes, als dass durch die Verbundenheit mit dem Göttlichen, Heiligen, Geheimnisvollen, Lebendigen um uns und in uns, das „Leben im Überfluss“ erfahren werden kann.

Wie praktiziere ich nun diese kluge und gütige Liebe, die gewohnt ist überzuströmen, nicht auszuströmen? Als erstes erlaube ich mir, da sein zu dürfen wie ich bin. Es öffnet sich ein Raum, in dem Verbundenheit erfahren werden kann.

Die Erfahrung von Verbundenheit ist dabei nicht ein Ergebnis meiner Bemühungen. Sie ist vielmehr schon immer da und ich öffne mich dafür im Hier und Jetzt, lasse mich verbinden. Denn was wir vergessen haben: Ich bin in der Verbundenheit, lebe in einem großen JA des Lebens, bewege mich in einem Raum der Liebe.

Dies ist ähnlich wie wenn ich mir den Lebensstrom bewusst mache, der mir im Atemfluss begegnet. Das Atmen geschieht ohne mein Zutun. Ich nehme wahr, wie ich einatme und wie ich ausatme und wie nach einer Pause der Impuls zum Einatmen von selbst entsteht. Diese Wahrnehmungsübung für einige Minuten zu praktizieren und sich dem Atemfluss hinzugeben, ist sehr wohltuend. Meine Schale füllen zu lassen, bedeutet, dass ich mich in das Energiefeld der Liebe hineinnehme und davon durchströmen lasse, wie vom Atem. Ich lasse das große JA des Lebens zu einem Ja zu mir selbst werden, das sich ausdrückt in Selbstfürsorge und Selbstmitgefühl.

Diese Art der Selbstliebe oder besser gesagt: des Geliebtwerdens als Sein in der Liebe wird zur Quelle einer Liebes- und Lebenskraft, die mich lebendig sein lässt sowie über- und weiterfließt zu den Menschen.



Irene Schneider

- Diplomtheologin
- Gestalttherapeutin
- Seminarleiterin im Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach

Schätze untereinander austauschen

Mission ist keine Einbahnstraße: Was Afrika geben kann
Von Br. Flavian Sawaka OSB

Viele Jahre lang war Missionsarbeit nur eine Einbahnstraße. Als kleiner Junge dachte ich, Missionare müssten Menschen sein, die von außerhalb Afrikas kommen. Ich sah europäische, amerikanische und asiatische Missionare. Heute hat sich das Verständnis von Mission und Missionsarbeit geändert. Die westlichen Missionare gehen immer noch nach Afrika, aber während Bildung und Gesundheitsapostolat weiterhin wichtig sind, liegt der Schwerpunkt jetzt auf der Ausbildung der Afrikaner zu Missionaren.

» *Als Afrikaner haben wir viele Missionare und materielle Ressourcen erhalten. Obwohl wir dankbar sind, dass wir immer noch empfangen, ist es nun an der Zeit, zu geben und zu teilen, was wir erhalten haben.* «

Es ist gut, dass die Kirche in Europa weiterhin ihre Schätze, ihr Personal und ihre Ressourcen mit den Menschen in Afrika teilt. Die europäische Kirche leistet immer noch einen großen Beitrag zu einer weltweiten Kirche. Das ist es, was unsere Missionsbenediktiner-Prokuratoren in Deutschland tun: Sie bieten nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern auch Bewusstsein, Begegnungen, Anregungen und Kontakte mit der Weltkirche, insbesondere mit Afrika und Asien.

» *Für mich ist Teilen und Austausch gerade jetzt sehr wichtig, da das Christentum in Afrika blüht, während es im Westen zurückgeht.* «

Doch nun ist es für uns Afrikaner an der Zeit, Gott für das Geschenk des Glaubens zu danken, das wir von unseren europäischen Brüdern erhalten haben, und es mit unseren europäischen Brüdern zu teilen, in einer Zeit, in der der christliche Glaube in Europa schwindet. Dieser Prozess erfordert jedoch Engagement und Offenheit füreinander. Ich sehe es als Aufgabe der Mission an, das Bewusstsein für diesen Aspekt der Missionsarbeit als wechselseitig zu schärfen. Missionsarbeit besteht nicht mehr nur aus Empfangen. Sie sollte Empfangen und Geben sein.

Als Afrikaner haben wir viele Missionare und materielle Ressourcen erhalten. Obwohl wir dankbar sind, dass wir immer noch empfangen, ist es nun an der Zeit, zu geben und zu teilen, was wir erhalten haben. Mission muss wechselseitiges Teilen sein.

Es stimmt, dass in der Vergangenheit die meisten Mitbrüder in den afrikanischen Klöstern aus Europa stammten. Jetzt gibt es in Europa keine Ordensleute mehr, die nach Afrika geschickt werden können, und die meisten Mitbrüder in europäischen Klöstern sind

alt und haben das Rentenalter erreicht. Die Zahl der europäischen Mitbrüder nimmt ab, während die Zahl der afrikanischen Mitbrüder zunimmt. Für mich ist Teilen und Austausch gerade jetzt sehr wichtig, da das Christentum in Afrika blüht, während es im Westen zurückgeht. Während Europa bei der Bereitstellung finanzieller Ressourcen für Afrika eine Vorreiterrolle einnimmt, ist es jetzt an der Zeit, dass Afrika Personal bereitstellt.

Ich bin froh, dass trotz des geringen Personalbestands in Europa weiterhin geteilt wird. Die Offenheit und der Mut der Abtei Münsterschwarzach, einige der Mönche zumindest für kurze Zeit in die Mission zu schicken, sind nachahmenswert. Ich bin froh und ermutigt zu sehen, dass Pater Maximilian Grund als junger Mönch, obwohl er in der Abtei Münsterschwarzach dringend gebraucht wird, für kurze Zeit in die Abtei Mvimwa geschickt wurde, um die dortige Lebensweise und Kultur kennenzulernen. Dies war ebenso der Fall bei Bruder Remigius, der auf die Philippinen geschickt wurde, und bei vielen anderen, die in der Vergangenheit in die Länder unserer früheren Mission geschickt wurden.

Wenn ich mit den Mönchen spreche, die für kurze Zeit als Missionare in Tansania gelebt haben, sind sie sehr glücklich und positiv. Sie alle sagen, dass sie durch ihr Leben in Afrika eine reiche Erfahrung im Missionsleben gemacht haben. Dies gibt ihnen die Energie und Kraft, ihr Kloster- und



Br. Flavian bei seiner Ausbildung in der Druckerei der Vier-Türme GmbH. Hier durchläuft er alle Abteilungen von der Druckvorstufe (Layout) über den Drucksaal bis hin zur Fertigung in der Buchbinderei.

Missionsleben hier in Deutschland erfolgreich fortzusetzen.

Für mich muss in der heutigen Zeit auch der Wissensaustausch ein wichtiger Teil der Mission sein. Voneinander zu lernen ist ein wichtiger Aspekt der Mission. Während Deutschland über einen reichen Wissensschatz und eine große Technologie verfügt, hat Afrika reiche kulturelle und religiöse Werte. Dies sind die beiden Seiten, die einander begegnen müssen.

Offenheit beim Lernen voneinander ist wichtig. Ich bin hier in Deutschland, um Wissen und Technologie für mein missionarisches Klosterleben in Tansania zu gewinnen. Indem ich hier in Deutschland lebe, teile ich auch meine kulturellen und religiösen Werte aus Tansania. Da ich aus Tansania komme, wo eine völlig andere Kultur herrscht, habe ich gelernt, offen für die deutsche Lebensweise zu sein, um Wissen zu erlangen.

Als ich zum Beispiel zum ersten Mal an einer Liturgie in Deutschland teilnahm, war ich ein wenig verwirrt, weil ich an eine lebhaftere liturgische Atmosphäre in Tansania gewöhnt war, und hier war es so ruhig. Aber nach einer Weile der Gewöhnung fühlte ich mich hier zu Hause und liebe jetzt die Liturgie hier wirklich. Ich lebe gerne in Deutschland.

Ich bin glücklich, in Münsterschwarzach zu sein, um eine Ausbildung in Druckmaschinentechnik zu machen, aber ich teile auch meine Gaben und Talente mit der Gemeinschaft von Münsterschwarzach. Ich bete, dass die Gemeinschaft weiterhin andere Brüder aus Afrika aufnehmen und Brüder im Austausch nach Afrika schicken kann.

Solidarität, Zusammenarbeit, Gegenseitigkeit und Austausch sind wichtige Säulen der heutigen Missionsarbeit.



Br. Flavian Sawaka OSB

- geboren am 22.02.1993 in Kahama/Tansania
- 2018 Klostereintritt in Ndanda/Tansania
- 17. Juli 2021 Zeitliche Profess
- Zur Zeit in der Druckerei der Abtei Münsterschwarzach tätig

Ein Akt des Herzens, ein Akt des Willens

Über die Beziehung zwischen Spender und Empfänger
Von P. Pambo Mkorwe OSB, Mvimwa/Tansania

Die missionarische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Aspekt unserer Missionskongregation der Benediktiner. Um den Menschen, denen wir dienen, eine vielfältige Entwicklung zu ermöglichen, ist die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren wichtig. Es gibt die grundsätzliche Zusammenarbeit innerhalb der benediktinischen Familie (innerhalb der Kongregation); und es gibt die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Klöstern mit anderen Menschen, die durch ihre Spenden für verschiedene Zwecke in größerem Maße an dem missionarischen Engagement der Kongregation teilnehmen. Solche Spender geben großzügig ihr Eigentum oder Geld für einen bestimmten oder unbestimmten Zweck. Und die Empfänger sammeln diese Spenden und verwenden sie wie angegeben oder finden eine gerechte Verwendung dafür.

» Eine Bewegung zweier Herzen «

In diesem Artikel stellen wir einen kleinen Gedanken über die Beziehung zwischen Spender und Empfänger vor. Wir sprechen hier sicherlich von der „Bewegung zweier Herzen“, die aufeinander zugehen. Das heißt, wenn eine Person etwas gibt oder spendet, gibt es vor dieser äußeren physischen Handlung eine Bewegung des Herzens hin zu einer Person oder Personen, denen sie etwas geben möchte.

» Spiritualität des Gebens und Empfangens «

Gleichzeitig empfängt der Empfänger nicht nur das, was gespendet wurde, sondern auch das Herz dessen, der gespendet hat. Auf diese Weise können wir von der „Spiritualität des Gebens und Empfangens“ sprechen. Wer spendet, spendet mit ganzem Herzen und unter Gebet. Und derjenige, der empfängt, empfängt dankbar und im Gebet. Wenn diese Handlung an Spiritualität gewinnt, dann muss es klare Regeln und Richtlinien geben, die zu beachten sind, damit diese spirituelle Handlung bzw. dieser spirituelle Austausch beide zufrieden stellt und schließlich Gott die Ehre gibt.

Wenn das endgültige Ziel darin besteht, den Herrn zu verherrlichen, dann müssen wir im Umgang mit Spenden sehr vorsichtig sein. Der Spender ist der Eigentümer. Er spendet, was er hat. Eines der bekannten Gebote der Kirche in Bezug auf Spenden lautet: „Der Wille des Spenders muss beachtet werden“. In diesem Sinne verliert der Spender das, was er gespendet hat, erst dann vollständig, wenn sein Wille erfüllt ist. Wir sprechen hier von den „gegenseitigen Rechten zwischen Spender und Empfänger“.

Der Spender hat das Recht, informiert zu werden, zu wissen und sogar nachzufragen. Der Empfänger hat das Recht



und die Pflicht, die Bedingungen zu erfüllen, und das Recht, das beabsichtigte Projekt ordnungsgemäß durchzuführen. Auf dieser Ebene der Rechte auf beiden Seiten haben sowohl der Geber als auch der Empfänger die gleichen Rechte, sie stehen auf einer Linie und sind gleich wichtig.

Dies ist die Grundlage für das gegenseitige Verständnis. Wenn der Empfänger die Rechte des Gebers nicht versteht, kann er sich am Ende kontrolliert oder gedemütigt fühlen. Wenn er jedoch von Anfang an seine Rechte im Projekt und auch die Rechte des Gebers versteht, wird der gesamte Prozess reibungslos verlaufen und schließlich sowohl dem Geber als auch dem Empfänger Glück und Zufriedenheit bringen.

Auf der anderen Seite gibt der Geber, weil er hat. Das Geben muss die Aufgabe haben, den Empfänger so wachsen zu lassen, dass er ermutigt wird, auch ein Geber zu werden. Es gibt nicht



Einige Spendenaufrufe der Missionsbenediktiner von Münster-schwarzach konnten in Mvimwa den Bau einer neuen Schule ermöglichen oder den Kauf neuer Nähmaschinen unterstützen. Auch hier freuten sich Spender sowie Spendenempfänger.



Abt Pambo Mkorwe OSB

ständige Geber und andere, die ständig empfangen. Der Akt des Empfangens sollte auf Seiten des Empfängers „den Geist des Gebens erzeugen“. Diese Denkweise wird einigen helfen, das „Empfängersyndrom“ loszuwerden, das eine Person glauben lässt, dass sie nur zum Empfangen da ist und niemals zum Geben, selbst bei den Dingen, die sie möglicherweise und großzügig geben könnte.

Konkret haben die meisten unserer Gemeinschaften von den Spenden der Prokura in Münsterschwarzach profitiert. Dabei wurde immer wieder auf die korrekte Durchführung von Projekten, die Berichterstattung und die Nachhaltigkeit des Projektes geachtet. Die Missionsprokura Münsterschwarzach steht hier für sich selbst als Spender und auch für die einzelnen Spender. In diesem letzten Sinne verbindet die Prokura Geber und Empfänger. Aus diesem Grund muss sie auch die Rechte beider wahren.

Da die Missionsprokura Münsterschwarzach als Vermittler zwischen Geber und Empfänger dient, ermöglicht sie, dass der Geber den Empfänger erreicht und der Empfänger gleichzeitig den Geber erreicht. Aus diesem Grund hat die Prokura die Aufgabe, die Rechte des Gebers zu schützen, indem sie klare und für beide Seiten verständliche Bedingungen aufstellt, und auch die Rechte des Empfängers zu schützen, indem sie die Transparenz und die ordnungsgemäße Durchführung des Projekts fördert. Da die Missionsprokura im Rahmen der Kirche tätig ist, sind alle Beteiligten und Begünstigten aufgefordert, in Liebe, gutem Willen und gegenseitigem Verständnis zusammenzuarbeiten und es zu vermeiden, den Lehren der Kirche in Bezug auf den Erwerb und die Verwendung von zeitlichen Gütern zuwider zu handeln, damit die genannten Rechte des Gebers und des Empfängers gewahrt bleiben.

- geboren 1975
- Profess 1998
- Priesterweihe 2005
- Kongregationssekretär 2016–2017
- 3. Abt von Mvimwa seit 2017
- Administrator der Abtei Peramiho von 2021–2024

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Geben und Empfangen ein Akt des Herzens, ein Akt des Willens ist. Es ist eine Kunst, die, wenn sie gut ausgeführt wird, nicht nur Zufriedenheit auf Seiten des Gebers und des Empfängers erzeugt, sondern auch vielfältige Formen der Entwicklung ermöglicht.

Bevor man sich auf die Beziehung zwischen Geber und Empfänger einlässt, muss man den anderen gut verstehen. Dieses gegenseitige Handeln kann auch ein Prozess sein, in dem ein Geber zum Empfänger wird und umgekehrt. Wir sind alle eins und wichtig füreinander.

Wer ist wirklich arm?

Spendenmittel richtig einzusetzen, ist gar nicht so einfach
 Von Br. Ansgar Stüfe OSB

Als ich vor 37 Jahren anfang, in Tansania zu arbeiten und zu leben, kam ich in ein Gespräch mit Mitarbeitern unseres Krankenhauses. Sie erzählten mir, dass alte und junge Menschen sich manchmal tagelang vor der Abtei Peramiho niederließen und um Geld bettelten. Dazu hatten sie herzerwühlende Geschichten bereit, die ihre Not darstellten. Irgendwann „erbarmte“ sich dann ein Missionar und gab in die gewünschte Summe.

Meine Mitarbeiter kommentierten das dann so: „Wir sind eigentlich dumm. Diese Menschen sitzen ein paar Tage herum und bekommen dafür mehr Geld, als wir im Monat verdienen.“ Damals lag das Monatsgehalt einer Krankenschwester bei 150 Euro. Später setzte sich die Einsicht durch, dass eine

derartige Hilfe mehr negative Folgen auf die Gesamtgesellschaft hat als einer nachhaltigen Besserung der Lebensumstände zu bewirken.

» *Ist es nicht gut, armen Menschen zu helfen?* «

Was war da falsch gelaufen? Ist es nicht gut, armen Menschen zu helfen? Die Antwort lautet, dass der wirkliche Bedarf einer Hilfe erst festgestellt werden muss und nicht durch eigene Gefühle bestimmt werden darf. Daher ist jeder Spendenwerbung zu misstrauen, die sich erster Linie an Gefühle der Spender richtet.

Dazu braucht es genaue Kenntnisse der sozialen Umstände und kultureller Eigenarten. So gibt es zum Beispiel in Tansania genügend Lebensmittel. Den Menschen fehlen eher finanzielle Mittel, um Gesundheit und Erziehung zu bezahlen. Das ist der eigentliche Mangel. Daher ist es sinnvoll, Spenden für Schulen und Krankenhäuser zu geben, weil diese Einrichtungen von den Menschen vor Ort nicht allein unterhalten werden können.

Das gilt aber nur grundsätzlich. Wieder genügt es nicht, einfach Geld an Krankenhäuser und Schulen zu geben, ohne auf die Details zu achten. Die Einnahmen kommen in der Regel von den Schulgebühren. Am einfachsten wäre es nun, durch Spendenmittel die Gebühren zu senken und so auch

Patienten warten in Tansania auf ihre Behandlung



armen Menschen den Zugang zu den Schulen zu ermöglichen. Das klingt zunächst logisch und sinnvoll, ist es aber nicht. Auch in dem sozialen Umfeld Tansanias kann die Mehrheit der Eltern die Schulgebühren bezahlen. Eine Minderheit von 20 bis 30 Prozent kann es sich aber überhaupt nicht leisten. So ist es sinnvoll, armen Kindern ein Stipendium aus Spendenmittel zu geben und von den anderen, die dazu in der Lage sind, die Gebühren zu verlangen. Dann kommen Spenden nur den armen Schülern zugute.

» *Man darf nicht vergessen, dass soziale Systeme keine festen Strukturen sind, sondern sich in einem permanenten dynamischen Wandel befinden.* «

Wie lässt sich aber herausfinden, wer wirklich arm ist? Eigentlich sollte die Feststellung der Armut von Sozialarbeitern geleistet werden. Dazu gibt es eigene Ausbildungen in diesen Ländern. Leider ist dieser Ansatz kaum durchführbar. Die Sozialarbeiter kommen aus der gleichen Gesellschaft und sind dann dem Druck der Mächtigen ausgesetzt. Das bedeutet, dass sie gezwungen sind, einflussreichen Familien den Zugang zur freien Behandlung zu ermöglichen, einschließlich ihrer eigenen Verwandtschaft. Das akzeptieren dann die wirklich Bedürftigen nicht. So können gut gemeinte Strukturen, nämlich der Einsatz von Sozialarbeitern, Konflikte auslösen und das ganze System gefährden.

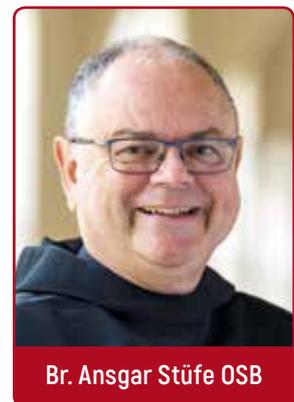
Stattdessen verlangen wir im Krankenhaus von allen Patienten die gleichen Gebühren. Wenn jemand dann nicht zahlen kann, bekommt er die Schuld erlassen. Diese Methode klingt für uns ein wenig seltsam, hat sich aber im Gegensatz zu den Sozialarbeitern bewährt, um die wirklich Armen herauszufinden. Wenn die Menschen nämlich Mittel haben, sind sie auch bereit zu zahlen. Die unbezahlten Rechnungen werden dann von Spendengeldern gedeckt, die so den ärmsten Schichten zugute kommen.

Dabei darf man nicht vergessen, dass soziale Systeme keine festen Strukturen sind, sondern sich in einem permanenten dynamischen Wandel befinden. So gibt es Gegenden, die neue Einkommensmethoden entwickeln können und zu relativem Wohlstand kommen, während andere durch ökologische oder politische Prozesse verarmen.

Im Krankenhaus Peramiho haben wir das deutlich bemerkt. In der näheren Umgebung nahm der Kaffeeanbau und die Holzwirtschaft durch Baumplantagen zu. Zudem wurde der Handel mit Mais freigegeben, und die Bauern verdienten wirklich mehr Geld. Das konnten wir daran sehen, dass die Größe der unbezahlten Rechnungen zurückging. Wir stellten dann fest, dass unsere Gebühren zu niedrig waren. Wir verlangten umgerechnet 90 Cent für die Untersuchung. Inzwischen konnten aber auch die ärmeren Menschen eine höhere Gebühr aufbringen. So konnten die Einnahmen gesteigert werden und die Spenden kamen dann nur noch den Menschen zugute, die zur ärmsten Schicht der Bevölkerung gehören.

Diese Aufgabe bleibt. Die tansanische Gesellschaft und auch andere in Afrika haben noch kein Einkommen, das diese Unterschicht mitfinanzieren könnte. Ohne Hilfe von außen würden 20 Prozent der Bevölkerung in die totale Armut, ja in existentielle Not abstürzen. Wenn diese Menschen die Hilfe dann auch bekommen, sind die Spenden mehr als sinnvoll verwendet. Die Gelder erfüllen dann den christlichen Auftrag zur Nächstenliebe.

Bei der Verwendung von Spenden geht es also darum, den Bedarf festzustellen, die sozialen Verhältnisse gut zu kennen und sich laufend zu informieren. Genau dazu geben wir auch den „Ruf in die Zeit“ heraus.



Br. Ansgar Stüfe OSB

- Geboren 1952 in Bad Mergentheim
- 1971 Studium der Medizin
- 1980 Promotion zum Dr. med.
- Klostereintritt 1979 in die Abtei Münsterschwarzach
- 1987 Aussendung nach Peramiho
- Bis 2003 Leitung des Krankenhauses in Peramiho
- 2003–2018 Missionsprokurator St. Ottilien
- Seit 2019 Leiter des Vier-Türme-Verlages der Abtei Münsterschwarzach

Zum Geben gezwungen?

Wohl und Wehe des deutschen Kirchensteuer-Systems

Von P. Noach Heckel OSB



Die Kirchensteuer – ein erzwungenes Geben? Für viele Christen ist sie Anlass zum Kirchenaustritt andere geben sie gerne und sehen sie als „Vereinsbeitrag“.

Gemäß der jüngsten Kirchenstatistik haben im vergangenen Jahr 402.694 Katholiken (2022: 522.821) in Deutschland ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt. Auch wenn der Kirchenaustritt keiner Begründung bedarf und es den staatlichen Stellen sogar verboten ist, die Motive hierfür abzufragen, liegt es nahe, dass für nicht wenige die Kirchensteuer den Anlass für diesen Schritt gegeben hat.

Während bei der Mitgliedschaft in einem Tennisclub oder Musikverein nicht in Frage steht, dass derjenige, der die Sportanlagen und das Vereinsheim nutzt, sich auch an deren Unterhalt beteiligen muss, scheint dies im Kontext der Kirche weniger selbstverständlich zu sein. Für manche besteht schlichterding eine Spannung zwischen dem religiös-geistlichen Anspruch der Botschaft Jesu vom Reich Gottes und den materiellen Erfordernissen der Kirche.

» *Eine Kirchenfinanzierung, die auf „erbetenen Beiträgen“ oder einem reinen Spendensystem beruht, ist stets in Gefahr, dass die Kirche in die Abhängigkeit einzelner Großspender gerät.* ‹

Die Kirche und die Gemeinschaft der Gläubigen ist jedoch nicht nur etwas Geistliches oder Spirituelles, sondern zugleich „in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet“ (c. 204 § 2 CIC). Um ihre geistliche Sendung in der Welt erfüllen zu können und dem ihr vom Herrn übertragenen Auftrag, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu verkünden (Mk 16,15), gerecht werden zu können, benötigt die Kirche auch finanzielle Mittel.

Selbst Jesus, dem eine gewisse Skepsis gegenüber Geld und Reichtum durchaus anzuspüren war (vgl. Mt 6,24; Mk 8,36), lebte von der Unterstützung seiner Anhänger. Dies ermöglichte es ihm, durch ganz Israel zu ziehen und die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden.

Die Art und Weise, wie der kirchliche Finanzbedarf im Lauf der Kirchengeschichte gedeckt wurde, war dabei durchaus verschieden. In Deutschland ist seit dem 19. Jahrhundert die Kirchensteuer ein wesentliches Finanzierungsinstrument. Deren Höhe bemisst sich nach der Einkommenssteuer, mit der Folge, dass nur derjenige zur Kirchensteuer herangezogen wird, der auch Einkommensteuer entrichtet. Das trifft in Deutschland auf knapp die Hälfte der Katholiken zu, obwohl jeder, der zur Gemeinschaft der Kirche gehört, nach seiner Leistungsfähigkeit zu deren Unterstützung gerufen ist (c. 222 § 1 CIC).

Ein weitaus größerer Kritikpunkt betrifft den Umstand, dass die Kirchensteuer mit staatlicher Unterstützung und damit notfalls auch zwangsweise von den Kirchenmitgliedern eingezogen wird. Dies wirft die Frage auf, ob eine solche Zwangsabgabe einer Kirche angemessen ist. Die Erhebung einer Steuer ist ja nur eine von vielen Möglichkeiten, wie die Kirche ihren Sendungsauftrag sicherstellen kann. Als weiteres Finanzierungsmodell nennt der Codex Iuris Canonici so genannte „erbetene Beiträge“ (subventiones rogatae, c. 1262 CIC). Diesen ist zwar ebenfalls ein gewisser Verpflichtungsgrad eigen, der aber nicht einer staatlich durchsetzbaren Kirchensteuer vergleichbar ist. In den USA stellen Bei-

träge dieser Art die Haupteinnahmequelle der Pfarreien dar, die hiervon einen prozentualen Anteil an die Diözese abführen. Zu diesem Zweck erhalten die Gläubigen von den Pfarreien in regelmäßigen Abständen gekennzeichnete Umschläge (System des Sunday envelope=Sonntagskuvert), begleitet von einer Empfehlung zur Höhe der zu entrichtenden Beiträge je nach Einkommen.

Seit den 1960er Jahren ist in den Vereinigten Staaten jedoch ein beträchtlicher Rückgang dieser Spenden zu verzeichnen, ein Trend, der sich aufgrund der Missbrauchsskandale weiter verstärkt hat. Im Unterschied zur Kirchensteuer besteht zwar eine größere Freiwilligkeit, die aber mit einer geringeren Planungssicherheit erkaufte werden muss. Zudem läuft eine Kirchenfinanzierung, die auf „erbetenen Beiträgen“ oder einem reinen Spendensystem beruht, stets Gefahr, dass die Kirche in die Abhängigkeit einzelner Großspender gerät.

Davon abgesehen hat bereits die Würzburger Synode zutreffend darauf hingewiesen, dass sich Zwang (Kirchensteuer) und Freiwilligkeit (Spenden) im Kontext der Kirchenfinanzierung in Wirklichkeit gar nicht als Gegensätze gegenüberstehen. Richtig ist vielmehr, dass beide Alternativen Elemente der Freiwilligkeit enthalten, wie sie auch beide nicht frei von Zwängen sind: Der zur Kirchensteuer herangezogene Gläubige kann sich durch die Erklärung des Kirchenaustritts jederzeit dieses „Zwanges“ entledigen, so dass die finanzielle Unterstützung der Kirche in Deutschland wie in Amerika gleichermaßen maßgeblich davon abhängt, ob sich der einzelne der Gemeinschaft der Gläubigen zugehörig weiß und sie deshalb auch materiell unterstützt. Umgekehrt kann auch die sogenannte Freiwilligkeit in Amerika zu Zwängen führen, wenn der Großspender am Ort meint, Kirchenpolitik machen zu müssen.

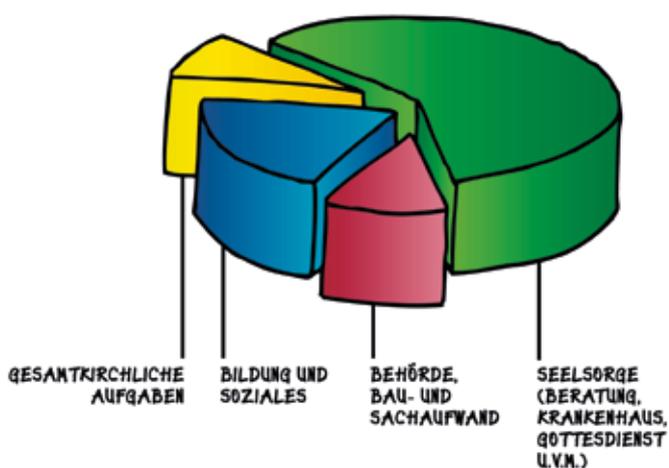


P. Noach Heckel OSB

- 1971 in Rothenburg/Tauber geboren
- Studium der Rechtswissenschaften mit Promotion
- Eintritt ins Kloster Münsterschwarzach
- Profess 2005
- 2017–2022 Missionsprokurator der Abtei Münsterschwarzach
- Seit 2022 Professor für Kirchenrecht an der Universität Trier

Wie in der Kirche Sichtbares und Unsichtbares, Geistliches und Weltliches untrennbar miteinander verbunden ist, ist auch der persönliche Glaube nichts, was sich auf das innere Leben beschränkt: Der Glaube muss sich im Handeln manifestieren, um authentisch und echt zu sein. Etwas zu verschenken und anderen Anteil davon zu geben, kann daher auch Ausdruck des Glaubens und einer inneren Haltung sein. In meiner Zeit als Missionsprokurator hat es mich daher sehr berührt, wenn Menschen – auch wenn sie selbst kaum etwas besaßen – mir etwas für Menschen in Not oder auch für die Ausbildung von Priestern in Afrika gegeben haben. Wer die Kirchensteuer oder den Kirchenbeitrag nur als Zwangsabgabe betrachtet, beraubt sich dieser wichtigen Dimension der Hingabe und der Solidarität.

KIRCHENSTEUER: WOFÜR?



Wofür wird die Kirchensteuer verwendet? Hier eine schematische Übersicht über die einzelnen Teilbereiche.

Ein Kloster im Busch

Die Abtei der Menschwerdung in Agbang/Togo

Ein „einfacheres, den Leuten näheres und afrikanischeres“ benediktinisches Mönchtum sollte es werden, das Pater Boniface Tiguila OSB schaffen wollte. So gründete er 1985 das „Kloster der Menschwerdung“ in Agbang im Norden von Togo in Westafrika, weit abgelegen im Busch, an der Grenze zu Benin.

Im Jahr 1988 hat sich das Kloster der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien angeschlossen; in den folgenden Jahren wurde die junge Gemeinschaft intensiv von unserem damaligen Abt Fidelis betreut, und es entstanden enge Beziehungen zwischen unseren Klöstern. 2004 wurde das Kloster in Agbang zum Konventualpriorat und 2016 zur Abtei erhoben. Abt Romain Botta OSB steht seither dem Kloster vor.

Vieles ist gewachsen, und die Zahl der Mönche ist inzwischen auf 32 angestiegen. Die Brüder haben ein stattliches Kloster aufgebaut mit einem Gästehaus, einer Druckerei, einer Goldschmiede sowie einer Elektrowerkstatt; auch gründeten sie zwei Außenstellen in Kara und der togolesischen Hauptstadt Lomé.

Mit der großzügigen Unterstützung zahlreicher Leserinnen und Leser ist Abt Romain seit etlichen Jahren im Brunnenbau aktiv und konnte so bereits über 30 Dörfer mit sauberem Trinkwasser versorgen.

Besonders stolz sind die Mönche auf ihre seit 2007 bestehende Grund- und Sekundarschule, die zunächst sehr einfach mit einer Handvoll Kindern begonnen hat. Inzwischen ist der Komplex bis zur Abschlussklasse des Gymnasiums angewachsen mit über 500 Schülerinnen und Schülern.



Die Mönche der Abtei Menschwerdung in Agbang/Togo sind sehr stolz auf die Grund- und Sekundarschule. Hier wird den Kindern ein vielseitiges Lehrprogramm geboten.

Münsterschwarzacher Hilfsprojekt

Schulgeld-Unterstützung für die St. Albert Schule

Für unser relativ junges Kloster ist es eine große Herausforderung, in unserer abgelegenen Region eine Schule zu unterhalten, die auch den Kindern aus einfachen Verhältnissen offensteht. Aber wir nehmen diese Herausforderung gerne an, weil wir wissen, dass wir damit den Kindern zu einer besseren Zukunft verhelfen können. Das können wir aber nur, weil wir auf Unterstützung im Gebet wie auch im finanziellem Bereich hoffen dürfen.

Mit großem persönlichem Engagement führen unsere Brüder die Einrichtung. Unterstützt werden sie dabei von Laien-Lehrern, die für einen sehr geringen Lohn und viel Herzblut die Kinder unterrichten. Unsere Klassen sind nicht überfüllt, dadurch können die Schülerinnen und Schüler gut gefördert werden und erreichen ein sehr hohes Bildungsniveau.

Mit unseren einfachen Mitteln haben wir versucht, immer weiter zu wachsen und uns den Erfordernissen der jeweiligen Zeit anzupassen: inzwischen gibt es sogar einen Computerraum mit 20 Computern und Internetanschluss, alles mit Strom aus Solarzellen betrieben.

Leider können die meisten Familien kein Schulgeld bezahlen. Große Sorge bereitet uns die Bezahlung der Lehrergehälter, da es keine staatliche Unterstützung gibt. Aber auch die Kosten für Bücher, Hefte und Schulbänke müssen von uns getragen werden. Wir sind dankbar für jede Hilfe!

Abt Romain Botta OSB



Damit die Schüler auch weiterhin dieses Lehrangebot nutzen können, bitten die St. Albert Schule und deren Schüler um Ihre Unterstützung.

Helfen auch Sie mit, dass die Kinder weiterhin zur Schule gehen können!

Schulbücher für ein Jahr: 20,- Euro
Schulgeld für ein Jahr: 60,- Euro
Monatsgehalt für einen Lehrer: 275,- Euro

Jede Spende ist willkommen und trägt zur Unterstützung der Schüler der St. Albert Schule bei. Jeder Euro hilft!

Stichwort: »Albert Schule«

Bank: Liga Bank Regensburg
 IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33
 BIC: GENODEF1M05





- Susanne Kolbert
- 1960 geboren
 - Freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin
 - Seit 2008 ehrenamtliche Mitarbeit bei der Würzburger Tafel, seit Mai 2023 Vorstandsvorsitzende des Trägervereins Würzburger Tafel e.V.

Susanne Kolbert

gibt Antwort

Mensch statt Hilfsempfänger

Nirgendwo anders ist das Prinzip von „Geben und nehmen“ so grundlegend wie bei den knapp 1000 deutschen Tafelläden. Deren meist ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sammeln noch verwertbare Lebensmittel, die andernfalls im Müll landen würden, und bieten diese wirtschaftlich benachteiligten Menschen an. Susanne Kolbert arbeitet seit mehr als 15 Jahren ehrenamtlich bei der Würzburger Tafel mit. Im Interview berichtet die Helferin und Vorstandsvorsitzende des Tafelvereins über Beweggründe für das Geben, Scham und Frust beim Nehmen sowie Momente, in denen Geben und Nehmen eins werden.

Das Tafel-Angebot ist für viele mittlerweile überlebensnotwendig. Wie viele und welche Menschen kaufen aktuell bei den sechs Ausgabestellen der Würzburger Tafel ein?

Wir haben momentan rund 1000 Abholer pro Woche. Dahinter stehen noch einmal knapp 1000 Familienangehörige. Abholberechtigt sind gemäß einer Handlungsempfehlung der Bundestafel all diejenigen, die staatliche Unterstützung wie Bürgergeld, Grundsicherung, Wohngeld oder Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz beziehen. Die Zahl der Abholerinnen und Abholer steigt dabei stetig, die Gründe dafür sind neben den bekannten Krisen vor allem der Krieg in der Ukraine.

Wer sorgt für das Tafelangebot und woher kommen die angebotenen Lebensmittel?

Das ist ganz unterschiedlich. Unsere rund 50 ehrenamtlichen Fahrer fahren mit unseren fünf Fahrzeugen täglich

festgelegte Routen ab und holen bei Supermärkten, Bäckereien und Erzeugern noch genießbare, aussortierte Ware ab. Hinzu kommen Großspenden von Firmen wie zum Beispiel von Procter & Gamble, die beispielsweise Hygieneartikel spenden. Und dann gibt es noch viele Privatspenden: Das reicht vom Mann, der beim Einkaufen fünf Tüten Trauben zusätzlich kauft, bis hin zu runden Geburtstagen, bei denen Sach- und Geldspenden gesammelt werden.

„Der Reiche soll geben, als wäre es Pflicht, der Arme soll nehmen, als wäre es Gnade“, soll Thomas von Aquin mal gesagt haben. Wie geben denn die Tafelspender?

Gerade bei den Privatleuten spürt man, dass sie wirklich von Herzen geben. Bei den Supermärkten hängt es stark von der jeweiligen Marktleitung ab: Manche sehen uns als bessere Abfallentsorgung, für die man noch etwas abschreiben kann. Ab und an mussten wir auch schon die Abholung

stoppen, weil die Ware einfach zu schlecht war. Anderen Marktleitern ist es wirklich ein Anliegen, sie sortieren den Müll vorher aus und bieten uns nur gut erhaltene Ware an, die vorher vernünftig behandelt wurde. Für Firmen ist die Spende ein Mittelding zwischen Corporate Responsibility und Nutzen. Mancher Produzent ist einfach erleichtert, dass er die 30 000 Becher Erdbeerjoghurt mit Kirschetikett nicht wegwerfen muss, sondern sinnvoll und kostenneutral unterbringen kann.

Und auf der anderen Seite der Theke? Warum ist Nehmen so viel schwieriger als Geben?

Beim Nehmen wird man in die passive Rolle gedrängt. Das Einkaufen im Tafelladen ist oft schambesetzt. Dem versuchen wir durch Respekt und Freundlichkeit entgegenzuwirken. Wir sehen den Kunden als Individuum und nicht als Hilfsempfänger. Doch auch das ist manchmal eine Gratwanderung.

Wie nehmen die Leute denn? Dankbar, fordernd oder mit einer Anspruchshaltung?

Der größte Anteil der Menschen ist sehr dankbar für die Leistung, die ihnen etwas mehr finanziellen Spielraum ermöglicht. Und diese Dankbarkeit wird auch oft zum Ausdruck gebracht – durch Worte, einen Händedruck oder kleine Gaben. Diese kleinen menschlichen Momente, das Schwätzchen nebenher, den Kontakt zu den migrantischen Kundinnen und Kunden mag ich sehr. Natürlich gibt es auch Leute, die immer Stress machen, nie zufrieden sind, sich gezielt vor Alte drängen oder mit einer hohen Anspruchshaltung kommen: Einmal hatten wir zehn Auberginen in relativ miesem Zustand in unserer „Ein-Was-Kiste“. Einer Frau mit zwei Kindern händigte ich nach langem Hin und Her eine Aubergine aus. Die hielt eine Aubergine für drei Leute für einen schlechten Witz. In solchen Momenten rutscht einem dann schon mal etwas raus wie „Bessere Auberginen finden Sie bei Rewe“ oder „Sie sind heute Nummer 60, nach Ihnen kommen noch 90 andere Kunden.“

Haben Sie manchmal Mitleid mit Ihren Kunden?

Wie in allen sozialen Berufen muss man eine gewisse professionelle Distanz mitbringen. Zu viel Empathie ist eine Gefahr, die lähmt. Ich kann mir nicht das Elend der ganzen Welt aufladen. Trotzdem macht es mich immer wieder betroffen, wie schnell bei Freiberuflern ein ganzer Lebensent-

wurf den Bach runtergehen kann. Manche unserer Kunden haben eindeutig bessere Zeiten gesehen, dann aber ein paar falsche Entscheidungen getroffen oder unglaubliches Pech gehabt. Auch Krankheit oder Scheidung können dazu führen, dass jemand nicht mehr auf die Füße kommt. Als traurig empfinde ich das Schicksal von Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben und im Alter von Grundsicherung leben müssen.

Hat sich Ihre Sicht auf das Geben und Nehmen durch die Tafel verändert?

Mir ist klar geworden, dass die Ausgabe Transparenz braucht. Es darf nicht sein, dass Waren nach Gutsherren-Mentalität ausgegeben werden. Das nötigt die Kunden dazu, eine Show abzuziehen. Deshalb gehen wir vor Beginn jeder Ausgabe gemeinsam durch das Warenangebot und legen fest, zu welchen Bedingungen was ausgegeben wird. Das nimmt den Kunden den Wind aus den Segeln und vermeidet Ungleichbehandlung und Unsicherheit.

Geben und Nehmen muss also kanalisiert werden ...

Ganz genau. Bei 1000 Abholern pro Woche, 280 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern und zweieinhalb festgestellten Bürokräften geht das nicht mehr wie an Ostern und Weihnachten. Wir sind ein mittelständischer Betrieb mit gewaltigen laufenden Kosten.

Hatten Sie schon mal das Gefühl, dass das Geben nicht nur Ihr Gegenüber, sondern auch Sie selbst beschenkt hat?

Da könnte ich stundenlang erzählen. Erst neulich stand nach der Ausgabe eine größere Gruppe russischstämmiger Menschen an einem Mäuerchen zusammen, die miteinander gelacht und geplaudert haben. Vorsichtig habe ich nach dem Grund der Fröhlichkeit gefragt und bekam zur Antwort, dass einer von ihnen seinen 82. Geburtstag feiert. Daraufhin wurde ich sofort mit selbstgemachtem Schnaps und gefüllten Pfannkuchen bewirtet, der Geburtstagsherr gab Küsschen und die Schwiegertochter formulierte gerührt, welch Ehre es für alle sei, dass ich mit ihnen feiere und heute mal etwas von ihnen esse. An diesem Abend bin ich überglücklich, ja beflügelt nach Hause gegangen.



Burnout-Prophylaxe-Kurs bei Petra Keller im Klostergarten der Abtei Münsterschwarzach. Ein perfekter Ort – denn frische Luft und Vogelgezwitscher sind gute Voraussetzungen, um Stress abzubauen.

Gastfreundschaft

Kursangebot zur Burnout-Prophylaxe

»Nur wer nimmt, kann auch geben«

Die Themen Stressmanagement und seelische Gesundheit werden im Gästehaus häufig nachgefragt

Die Geschichten, die die 13 Menschen zwischen 30 und 65 Jahren aus allen Ecken Deutschlands im Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach erzählen, sind grundverschieden: Martin, Geschäftsführer eines Wirtschaftsunternehmens, gerät massiv unter Druck, wenn er länger mit Narzissten zu tun hat oder jemand Hilfe braucht und keiner sich zuständig fühlt. Krankenschwester Juliane hat fast täglich das Gefühl, dass alle gleichzeitig alles von ihr wollen und sie eine Krake sein müsste, um alles zu bewältigen. Für Katharina ist Dienst nach Vorschrift keine Option, sie muss zu viele Aufgaben in zu wenig Zeit erledigen und kann zu Hause nicht mehr abschalten. Und Theresa kümmert sich seit Monaten intensiv um ihren Vater, der zum Pflegefall geworden ist; nun liegt der 90-Jährige seit Wochen im Sterben, und sie hat plötzlich gemerkt: „Ich kann nicht mehr.“

Genau dieses Gefühl eint die sieben Frauen und sechs Männer und deshalb sitzen sie gemeinsam im Kurs „Burnout-Prophylaxe“ bei Petra Keller. Die Sozialpädagogin und Gestaltpädagogin arbeitet freiberuflich als Coach und Trainerin für Stressbewältigung und psychosoziale Gesundheit. Sie

registriert mit Besorgnis, dass jegliche Formen psychischer Belastung zunehmen – und zwar in allen Altersgruppen. Zu Stress im Job, Zeitdruck und Personalmangel kommen meist fehlender privater Ausgleich und familiäre Belastungen.

Neben äußeren Faktoren spielen hinderliche Einstellungen und innere Antreiber eine entscheidende Rolle: Glaubenssätze wie „Du darfst nicht Nein sagen, Du bist für alles verantwortlich, Du musst immer perfekte 120 Prozent geben“ machen uns irgendwann kaputt, so Keller. Nach einem Burnout vor zehn Jahren weiß die 52-Jährige ganz genau, wie es sich anfühlt, am Ende der Kraft zu sein: „Als leitende Angestellte im Personalwesen mehrerer Industrieunternehmen hatte ich verantwortungsvolle und spannende Aufgaben, wollte allem und jedem gerecht werden, war nie mit mir selbst zufrieden, musste immer noch etwas mehr geben.“

Bis es irgendwann nicht mehr ging und ihr ein Psychologe knallhart sagte: „Sie können leben oder sterben.“ Daraufhin hat Keller intensiv an sich selbst gearbeitet und gibt ihr Wissen nun an andere weiter.

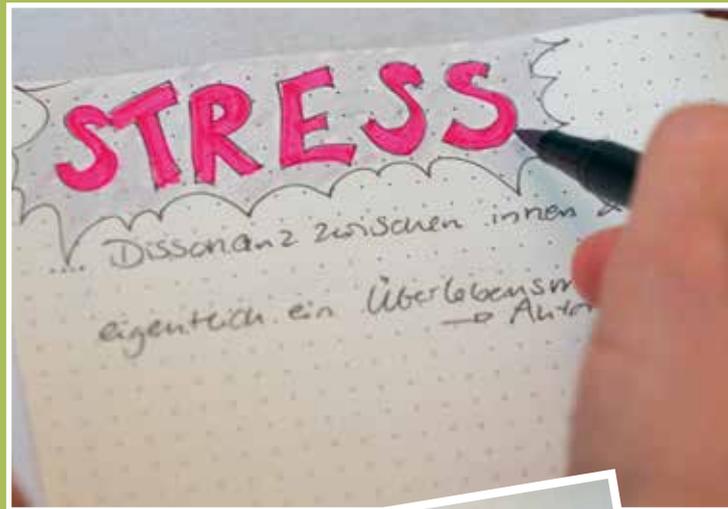
Um die Mechanismen im eigenen Körper zu verstehen, geht es im Kurs zunächst um Hintergrundwissen. Warnsignale wie Schlafstörungen, Gereiztheit, Grübel-Karussell, Ruhelosigkeit, Erschöpfung, wiederkehrende Traurigkeit und Fragen nach Sinn sowie Rücken- oder Magen-Darm-Beschwerden sollte man unbedingt wahr- und ernstnehmen, rät Keller. Auch die Kenntnis eigener Stressoren und der körperlichen Abläufe seien unerlässlich, denn: „Stress funktioniert heute noch wie beim Steinzeitmenschen, nämlich als automatisierter Ablauf aus Reiz, Bewertung und Reaktion.“ Der Unterschied liegt allein darin, dass der moderne Mensch stressenden Reizen viel häufiger ausgesetzt ist und rasch in eine Endlosspirale gerät.

Die Frage, wie man aus der Endlosspirale herauskommt, gehört zum Herzstück des Kurses: „Am Wichtigsten ist zu akzeptieren, dass es so nicht weitergeht, denn: Wer nur noch gibt und nicht nimmt, gefährdet sich selbst“, sagt Keller und verweist auf „Die Schale der Liebe“ von Bernhard von Clairvaux. In Momenten maximaler Belastung gelte es dann vor allem, sich kurz aus dem Hamsterrad herauszunehmen, Distanz zu gewinnen und einen Stopp vor der automatisierten Reaktion einzulegen. Praktische Abhilfe bei akutem Stress versprechen auch die „Atemübung 4711“, bei der man länger aus- als einatmet, und das „Erlaubermännchen“ auf der Schulter, das den inneren Antreiber Paroli bietet: „Auch Du darfst Nein sagen, 90 Prozent genügen völlig, hör auf, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.“

Für eine wirkungsvolle Prophylaxe im Alltag sorgen bewusste Abgrenzung, Achtsamkeit und regelmäßige Genussmomente. Die Besinnung auf eigene Stärken und Fähigkeiten, der Kontakt zu Menschen, die gut tun, Sport, Entspannungsübungen und Hobbys helfen dabei, den Akku nachzuladen, bevor er leer läuft. Und auch Glaube und das Vertrauen in etwas Höheres sind offenbar für viele eine Hilfe: „Da ist einfach jemand, mit dem ich reden, dem ich alles hinhalten und an den ich abgeben kann“ – als bewusster Break bei den Gebetszeiten der Benediktiner oder ganz spontan zwischen zwei Telefonaten.

Am Ende nehmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr viel Praktisches für den Alltag mit, fühlen sich „nicht mehr hilflos bei der Prophylaxe“. Zugleich haben alle einen individuellen Notfallplan in der Tasche, der dabei hilft, mit den eigenen Belastungen umzugehen. Denn: Ziel ist am Ende kein Zurück ins Hamsterrad, sondern besser mit Stress umgehen zu können, um „mehr Leben“ zu haben.

Anja Legge



STRESS – einer der Hauptauslöser von Burnout!
Petra Keller zeigt den Kursteilnehmern und Kursteilnehmerinnen in ihrem Burnout-Prophylaxe-Kurs Möglichkeiten, Stress entgegenzuwirken und besser damit umgehen zu können.



Buch und Kunst im Klosterhof

Ein Vorgang von Geben und Nehmen

Von der Lust, Fremdes verstehen zu wollen

Geschichten, Erzählungen, Sachbücher, Gedichte und Gebete – was Menschen in Büchern zu Papier bringen und veröffentlichen, ist zutiefst ein Vorgang von Geben und Nehmen. Indem ich meine Gedanken aufschreibe, um sie mit anderen zu teilen, gehen sie hinaus in die Welt, und andere Menschen teilen sie, fühlen sich ermutigt, bestätigt, getröstet oder auch herausgefordert, aufgewühlt, angefragt.

Geschichten aus fremden Welten erweitern meinen Horizont, lassen mich teilhaben am Empfinden und Erfahren von Menschen und Kulturen. Indem ich Autoren und Autorinnen aus mir unbekanntem Lebensumständen, Ländern und Kulturen im Lesen ihrer Bücher in mein Denken und Empfinden einlasse, geschieht Austausch von ihren mit meinen Gedanken und Empfindungen.

Leben ist Beziehung und im Lesen teilen wir unser Denken, unsere Hoffnungen und Sorgen. Ein Buch, das mich fesselt und fasziniert, tut dies, weil ich mich zutiefst verstanden fühle, weil jemand in Worte gebracht hat, was ich auch kenne, weil in den Lebensgeschichten, von denen ich lese, auch mein Leben sich findet. Ein Buch kann mich aber auch so berühren und aufwühlen, dass ich mich in Frage gestellt erlebe, mein Denken mit ganz fremden und unbekanntem Sichtweisen konfrontiert finde und dadurch Neues in mir

aufbricht. Ich werde unruhig, vielleicht bescheiden, dankbarer, jedenfalls beschenkt mit Fremdem, das zu verstehen mich locken will. So treten Autor oder Autorin und Leserin oder Leser in einen Dialog, auch wenn sie sich nicht direkt begegnen. Und im Berührtsein von der Sprache und Ausdruckskraft eines anderen bleibt das Lesen keine Einbahnstraße, sondern verbindet Schreiber und Leser.

Lesen ermöglicht, unser Denken zu erweitern und die Lebendigkeit, die Lust am Fremden und Anderen zu wecken. So können mir nichtverständliche Welten näherkommen. Im Kennenlernen und Lesen ungekannter Lebensgeschichten können meine Vorurteile oder festgelegten Meinungen und Denkweisen aufbrechen. Ich fühle mich auf einmal jemandem mir ganz Fremdem in seinem Schicksal nahe, feiere mit ihm um einen guten Ausgang oder bin traurig mit einem Verlust oder Schmerz.



Das Team der Buchhandlung berät Sie gerne über die neusten Erscheinungen aus allen Bereichen und den verschiedensten Themen, die die Welt der Bücher für Sie bietet.

Lesen ermöglicht also letztlich die Begegnung mit dem Autor, den Personen der Geschichte und mit mir. Und in all dem immer wieder auch mit dem „Dahinter“, mit dem, der zwischen den Zeilen mich anrührt, mir Botschaft, Stärkung und Fragen mit auf den Weg geben will.

Wir von Buch und Kunst im Klosterhof laden ein, sich auf dieses Abenteuer des Lesens immer neu einzulassen und in der Fülle der Literatur, aus der wir natürlich auch nur eine Auswahl treffen können, doch das ein oder andere Buch zu finden, das Sie zu berühren vermag und so in den Austausch mit dem Anderen, dem Fremden, dem Unvertrauten und Unbekannten führt.

Wie reich macht es mein Leben, Fremdes verstehen zu wollen, mich von anderen Denkweisen und Lebensgeschichten treffen und inspirieren zu lassen und mein enges Herz immer mehr aufbrechen und weiten zu lassen.

Teresa Günther

Einige Empfehlungen hierzu:

Maxim Leo, Wir werden jung sein

Haneen Al-Sayegh, Das unsichtbare Band

Anne Kanis, Auf Erden

Jacobi, Viel Lärm um Achtsamkeit

Navid Kermani/Natan Sznajder, Israel. Eine Korrespondenz

Dorothee Sölle, Poesie als Gebet. Eine Biografie in Gedichten

Karl-Josef Kuschel, Ich lerne durch Begegnung. Ein Leben im Dialog mit Literaturen und Religionen



Zeit, sich auszuprobieren

Junge Menschen arbeiten als „Bufdis“ im Kloster



Unsere Bufdis bei der Arbeit: Sarah arbeitet im Gästehaus und empfängt dort mit einem herzlichen Lächeln unsere Gäste.



Auch Clara hilft im Gästehaus, hier in der Verteilerküche.

„Und was genau machen Sie hier?“, ist eine Frage, die mir in den vergangenen Monaten des öfteren von Gästen gestellt worden ist. Sie hatten mich bei der Arbeit gesehen und begonnen zu rätseln, wie ich ins Bild passen könnte. Zu jung für eine feste Mitarbeiterin, eindeutig zu weiblich, um Novize zu sein. Was bleibt da?

Die Antwort ist, ich bin eine Bufdi.

Schon seit Ende der Siebziger Jahre arbeiten junge Menschen als Freiwillige in der Abtei mit. Anfangs sind es noch die Zivis gewesen, mittlerweile die sogenannten Bufdis, die Bundesfreiwilligendienstler, die für einige Monate mithelfen. Insgesamt haben schon 25 Freiwillige in Münsterschwarzach gelebt. Anfangs nur Jungen, seit 2021 auch Mädchen.

Im vergangenen Jahr ist die Verantwortung für die Bufdis auf Bruder Stephan und Pater Wolfgang übertragen wor-

den. Sie kümmern sich um das Organisatorische und haben stets ein offenes Ohr für unsere Wünsche, Sorgen und Anliegen. Zudem gestalten sie gemeinschaftliche Ausflüge und Veranstaltungen für uns Freiwillige. Momentan sind wir zu fünft und helfen alle in den unterschiedlichsten Bereichen der Abtei. Von Gärtnerei, über Hausmeisterei und Gästehaus bis hin zur Voltigierhalle. Auch in der Infirmerie gibt es einen Platz.

» Je nach Persönlichkeit und Charakter ist für jeden eine Stelle dabei «

Je nach Aufgabenbereich sieht der Tagesablauf eines Bufdis anders aus. Justus zum Beispiel hilft Bruder Thaddäus in der Gärtnerei. Abhängig von der Saison verbringt er viel Zeit mit Pflanzen und Ernten. Zudem kümmert

er sich mit um die Tiere. Wellensittiche, Hunde und vor allem die Hühner halten ihn auf Trab. 120 Eier sammelt er in der Woche ein und bringt sie zusammen mit dem geernteten Gemüse und Obst in die Großküche.

Anton und Juliane unterstützen die Hausmeisterei und die Landschaftsgärtner. Zu ihrem Aufgabenbereich zählt die Pflege der Gärten und des Friedhofs. Außerdem fahren die Beiden täglich das Essen von der Großküche ins Egbert-Gymnasium und bringen die Wäsche zur Wäscherei. Juliane ist nachmittags in ihrer zweiten Teilstelle in der Voltigierhalle beschäftigt. Dort kümmert sie sich um die Pferde der Abtei, reinigt die Ställe und hält Sättel und Zaumzeug in Schuss.

Ein weiterer Aufgabenbereich ist das Gästehaus. Clara und ich unterstützen zum einen die Damen in den Verteilerküchen. Dazu zählt: Essen aus der Großküche holen, die Tische eindecken



Anton unterstützt mit Hausmeistertätigkeiten (hier bei der Gartenpflege).



Nach der Arbeit ist es schön, gemeinsam Zeit zu verbringen beim Tischkicker oder beim gemeinsamen Abendessen.

und den Speisesaal sauber halten. Zudem helfen wir an der Rezeption. Dort empfangen wir Gäste, beantworten E-Mails und Anrufe und erstellen Kurslisten.

So ist je nach Persönlichkeit und Charakter für jeden eine Stelle dabei. Ob man Tierliebhaber ist, sich für die Natur begeistert oder gerne viele Menschen um sich hat, in Münsterschwarzach findet man einen Platz.

» Schritte zum Erwachsenwerden «

So unterschiedlich der Arbeitsalltag von uns Bufdis auch sein mag, nach Dienst kommen wir alle in unsere Wohngemeinschaft im Plazidus-Haus zusammen. Aus ehemals fünf sich fremden Jugendlichen ist durch das Zusammenleben eine Freundesgruppe

geworden. Gemeinsam kochen, putzen und abspülen schweißst am Ende des Tages ebenso zusammen wie Spieleabende und Gruppenausflüge.

Solche Events sind neben der Arbeit fester Teil des Freiwilligendienstes. Mit Pater Simon sind wir für einen Tag nach Frankfurt gefahren. Auch die Kochkünste von Bruder Thomas Morus haben wir bei einem gemeinsamen Abendessen genießen und mit Abt Michael unser neu renoviertes Wohnzimmer einweihen dürfen.

Beim Firmenlauf sind wir ebenfalls am Start gewesen und mit Pater Wolfgang haben wir einen Blick in und hinter die Orgel werfen können.

Durch unseren Freiwilligendienst haben wir die Möglichkeit, für ein paar Monate Teil der Klostersgemeinschaft zu sein und in dieser Zeit nicht nur das Leben in einer Abtei, sondern auch uns selbst besser kennenzulernen. Die

meisten von uns kommen direkt von der Schule.

Der Freiwilligendienst bedeutet, das erste Mal ohne Eltern leben, das erste Mal die Verantwortung für eine Wohnung haben und das erste Mal einen Blick in die Arbeitswelt werfen.

Die Zeit hier hat mir gezeigt, dass all diese Schritte zum Erwachsenwerden nicht halb so schwer zu nehmen sind, wenn man es als Gemeinschaft tut. Dass dann auch Aufgaben, mit denen man noch nie zuvor konfrontiert war, keine unüberwindbaren Herausforderungen darstellen.

Der Freiwilligendienst hier gibt einem die Möglichkeit sich auszuprobieren. Wer möchte, sogar als Autorin für den „Ruf in die Zeit“!

Sarah Rosa Gratz

Mit gebrochenem Herzen und in größter Trauer hat die Gemeinschaft in Ndanda am 12. Juli 2024 den plötzlichen Tod von drei Mitbrüdern bekanntgegeben:



† P. Cornelius Mdoe OSB

*20.04.1968



† P. Pius Boa OSB

* 24.09.1972



† Fr. Bakanja Mkenda OSB

* 24.06.1972

Die drei Mitbrüder hatten tags zuvor in Ndanda am Hochfest des heiligen Benedikt an der Professfeier von elf Mönchen teilgenommen. Auf den Freudentag folgte einer der traurigsten Tage in der Geschichte der Abtei Ndanda: Alle drei kamen auf der Fahrt nach Dar es Salaam bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

Den Leserinnen und Lesern des „Ruf in die Zeit“ ist vor allem Bruder Bakanja vertraut. Er war im „Ruf“ die Stimme eines selbstbewussten Afrika. *„Es besteht die dringende Notwendigkeit, zu den Wurzeln zurückzukehren und sich vom kulturellen Erbe der afrikanischen Gesellschaften auf moderne Weise inspirieren zu lassen“*, schrieb er in einem Beitrag über Nachhaltigkeit. Beides: Rückkehr zu den Wurzeln und Inspiration durch die Moderne, hat er ernstgenommen. Die Vorstellung, die Europäer hätten afrikanischen Völkern „Kultur gebracht“, hat er dabei hinterfragt und die Sünden der europäischen Kultur der Moderne klar benannt. Sein Urteil war dabei stets differenziert. „Schwarz“ war nie nur schwarz, „Weiß“ nie nur weiß. Das hat seine Position von althergebrachten Überlegenheitsvorstellungen ebenso unterschieden wie von zeitgenössischen Einseitigkeiten.

Geboren 1972 als sechstes von sieben Kindern war Bruder Bakanja bereits im Schüleralter christlich engagiert. 2002 trat er in die Abtei Ndanda ein. Es folgte ein Magister-Abschluss in Afrikanischen Studien in Nairobi. Afrikanische Kultur, Werte, Traditionen und Überzeugungen waren für ihn wichtige Werkzeuge, um den christlichen Glauben im afrikanischen Kontext zu vermitteln und zu leben. Weiterhin studierte Br. Bakanja Philosophie an der päpstlichen Universität Urbaniana sowie Journalismus und Massenkommunikation an der St. Augustine University of Tanzania. 2005 erhielt er ein Zertifikat für geistliche Begleitung vom Amani Counseling and Training Institute. Ende 2008 wurde Bruder

Bakanja ein Magistertitel in Afrikanischen Studien von der St. Mary's University of Minnesota, Tangaza Campus, verliehen. Als ob das nicht genug wäre, erlangte er 2013 einen weiteren Magister-Abschluss in Theologie von der Catholic Distance University der Vereinigten Staaten von Amerika.

Sein umfassendes Wissen in vielen Bereichen ermöglichte es ihm, überall mitzuarbeiten. Mit P. Severin Pieper entwickelte er die ersten Kursprogramme für das neue Zakeo Spiritual Centre in Ndanda. Seine Präsenz in den verschiedenen Gremien der Abtei trug maßgeblich zur jüngsten Entwicklung der Gemeinschaft von Ndanda bei. Die Leitung der Kongregation, Bischöfe, Ordensobere, Institutionen sowie einzelne Gemeinschaften bedienten sich immer wieder der Intelligenz und Talente Bakanjas. Bis zu seinem Tod war er der Superior und Gästemeister der Prokura in Kurasini, Dar es Salaam. Er erfüllte diese Aufgabe, während er gleichzeitig als Missionsprokurator der Gemeinschaft diente. Als Missionsprokurator spielte er eine Schlüsselrolle bei der Verwirklichung zahlreicher Missionsprojekte. In diesen und vielen weiteren Bereichen wird Bakanja sehr vermisst werden.

Der Tod der drei Mitbrüder hinterlässt eine Lücke, die nicht gefüllt werden kann. Jeder von ihnen war ein einzigartiges Geschenk für unsere Gemeinschaft. Während wir ihren plötzlichen Abschied betrauern, beten wir, dass der Herr des Lebens und des Todes sie für all das Gute belohnt, das sie während ihres irdischen Lebens getan haben.

Mögen sie in Frieden ruhen. Amen.

*Abt Christian
& Gemeinschaft der Abtei Ndanda*

»Zum Heil der Menschen für Gott leben«

Br. Wolfgang Sigler OSB zum Priester geweiht

In einem Pontifikalamt am Hochfest Peter und Paul hat der Würzburger Bischof Franz Jung Br. Wolfgang Sigler OSB in der Abteikirche Münsterschwarzach zum Priester geweiht. Br. Wolfgangs Weihespruch stammt aus der Benediktsregel, Kapitel 58,12: „ad quod ingreditur“ („zu was er eingetreten ist“; das meint: Der Mönch soll wissen, was der Eintritt ins Kloster für ihn bedeutet). Das Kapitel handelt von der Aufnahme der Brüder und legt Kriterien an den Novizen an.

In seiner Predigt ging Bischof Franz auf das Tagesevangelium ein, das vom österlichen Mahl nach dem Fischfang und der Beauftragung des Petrus handelte. Der gedeckte Tisch sei dabei eine wichtige Erinnerung, dass der Herr das Mahl selbst bereiten würde. „Wir können dieses Mahl nicht machen, aber als Priester dürfen wir den Herrn vergegenwärtigen, der alle einladen möchte zum Gastmahl des ewigen Lebens.“ Weiter stellte der Bischof die Figur des Petrus im Evangelium heraus. Dreimal habe Jesus diesem die Frage gestellt, ob er ihn mehr als andere lieben würde und ihm dreimal aufgetragen, seine Schafe zu weiden. Diese dreimalige Frage offenbare die Barmherzigkeit Christi. Gleichzeitig werde sie zur Demutsübung für Petrus, der Jesus schließlich vor seiner Kreuzigung dreimal verleugnet hatte. „Jesus weiß um die Schwäche des Petrus und weist ihm so einen Weg, sich seiner eigenen Schwachheit zu stellen.“ Erst, wer gelernt



Br. Wolfgang erhält den Segen von Abt Michael. Dahinter Würzburgs Bischof Franz Jung.

habe, dass seine Kraft vom Herrn komme und dass es einer lebenslangen *conversatio morum*, der Lebensumkehr, bedürfe, den könne man mit dem Weiden der Lämmer beauftragen. „Denn die Lämmer weiden kann als Priester nur der, der um die eigene Fehlbarkeit weiß“, so Bischof Franz weiter.

Br. Wolfgang ist 37 Jahre alt und 2015 in die Abtei Münsterschwarzach eingetreten. Vor seinem Klostereintritt studierte er Jura und schloss mit dem 2. Juristischen Staatsexamen ab. Im Kloster studierte er Theologie. Seine Feierliche Profess legte er im Juli 2023 ab. In der Abtei ist er für Junges Münsterschwarzach verantwortlich und begleitet neben P. Dominikus Trautner die Gottesdienste als Organist.

Die Wurzeln kennenlernen

„ROX“ führt junge Mönche aus aller Welt nach Münsterschwarzach



ROX, kurz für „Roots Exposure“, so nennen wir das Ereignis, das alle zwei Jahre stattfindet: Brüder aus unseren Klöstern in Afrika, Südamerika und Asien kommen für einen Monat nach Europa, um die Wurzeln der Kongregation kennenzulernen. Sie besuchen einige europäische Klöster,

dadurch können die Mitbrüder uns und unsere Kultur, unsere Lebensform und unser religiöses Verständnis besser verstehen. Denn „christlich“, „katholisch“ und „benediktinisch“ sind keine starren Formen, die überall gleich gelebt

werden, sondern je nach Umfeld, Geschichte, Kultur und sogar Klima anders ausgefüllt werden müssen. Es war für uns eine sehr große Bereicherung, elf junge Mitbrüder von den Philippinen, aus Togo, Uganda, Tansania, Südafrika, Indien, Südkorea und Kolumbien in Münsterschwarzach willkommen zu heißen! Eine Woche lang lebten und beteten die Mitbrüder mit uns, durften Münsterschwarzach und unser ehemaliges Kloster St. Ludwig kennenlernen. Wir brachten sie mit unseren Geflüchteten in Kontakt, die im Kloster leben und erzählten ihnen von den Problemen Deutschlands und der Kirche in Europa, von den Herausforderungen der kirchlichen Arbeit heute und von vielen gelungenen Projekten der Abtei. Gleichzeitig erfuhren wir viel aus ihren Klöstern, von den Nöten und Sorgen sowie von Schönerem und Erfreulichem aus anderen Kontinenten. Im gleichen Maß, wie wir Gastfreundschaft geschenkt haben, wurden wir beschenkt: Ein Geben und Nehmen!!!

Br. Abraham Sauer OSB

„In diesen vierzig Jahren ist der Herr, dein Gott, mit dir gewesen“

Kloster St. Benedikt in Digos auf den Philippinen feiert Jubiläum

„Wenn wir über unsere heutigen Lebenserfahrungen als Mönche nachdenken, können wir nicht anders, als dem Herrn für all die wunderbaren Dinge zu danken, die er uns materiell, physisch und geistig geschenkt hat.“ So beschreibt P. Reinhard Janeo OSB die Wahrnehmung der Benediktiner in Digos, dem unabhängigen Konventualpriorat auf Mindanao im Süden der Philippinen. Und weiter: „Das vierzigste Jahr unseres Bestehens hier in Digos ist ein Beweis dafür, dass Gott wirklich in unserer Mitte gegenwärtig ist, trotz all der Prüfungen und Herausforderungen, die wir im Laufe der Jahre erlebt haben.“

Herausforderungen gab es viele in diesen Jahrzehnten. Zuletzt die Einschränkungen wegen der Corona-Epidemie, die das Kloster extrem gefordert hatten: Betriebe mussten vorübergehend geschlossen werden, die Bevölkerung geriet in Not. Die Benediktiner halfen, wo sie konnten. „Auf unserem Weg durch das Leben nimmt unsere Gemeinschaft heute kontinuierlich unsere Vision und Mission im Kontext der benediktinischen Spiritualität an“, erklärt P. Reinhard.

Das Kloster in Digos wurde 1983 von drei deutschen und zwei koreanischen Mitbrüdern gegründet. Zu Beginn stieg die Zahl der Mönche in den 1990er Jahren rasch an. Ab 2000 war die Zahl der Mönche etwas rückläufig. Zurzeit wirken dort 18 Mönche mit ewiger Profess, alle von den Philippinen stammend. Davon sind fünf Mönche in der Mission: zwei in Deutschland, zwei in Kuba und einer in Tansania. In Digos betreiben die Benediktiner ein Exerzitenhaus, Landwirtschaft mit Viehhaltung und Milchwirtschaft sowie eine Klinik. Die Priesterbrüder betreuen darüber hinaus die nahegelegene Abtei der Benediktinerinnen von Kogon.

Beharrlichkeit, harte Arbeit, Glaube: Das machte das 40-jährige Bestehen des Klosters St. Benedikt möglich. „In einer Zeit, in der Veränderungen oft die Norm sind, ist die dauerhafte Präsenz einer religiösen Einrichtung über vier Jahrzehnte hinweg ein Zeugnis für Glauben, Gemeinschaft



und unerschütterliche Hingabe“, so P. Reinhard weiter. Er zitiert aus dem Buch Deuteronomium (2,7), wo es zum Zug des Volkes Israel durch die Wüste heißt: „In diesen vierzig Jahren ist der Herr, dein Gott, mit dir gewesen. Dir hat es an nichts gefehlt.“



Das Festprogramm zur 40-Jahr-Feier zeigte das Leben und die Erfahrungen der Gemeinschaft inmitten aller Widrigkeiten durch die Lieder und Tänze, die von unseren Schülern, Mitarbeitern und unseren Brüdern in der Ausbildung aufgeführt wurden. Es war eine wunderbare Erfahrung für alle.



des Glaubens und der Gemeinschaft. Durch unerschütterliche Hingabe hat die Kirche hier ein Vermächtnis geschaffen, das auch künftige Generationen inspirieren wird.

„Mit Blick auf die Zukunft bleibt das St. Benedikt-Kloster seinem Auftrag treu und ist bereit, sich den Herausforderungen und Chancen zu stellen, die sich bieten“, schreibt P. Reinhard, der in Digos das Stipendiaten-Programm leitet. Zu den Chancen meint er: „Wir verpflichten uns aufrichtig, das Licht Christi durch unsere verschiedenen Dienste an andere weiterzugeben. Inspiriert von der Botschaft von Papst Franziskus zur Synodalität, hat jeder die Aufgabe, anderen zuzuhören und auf ihre Bedürfnisse zu reagieren. Wir achten auf eine gute Kommunikation, damit Frieden und Harmonie in der Gemeinschaft herrschen.“

Gefeiert wurde das Jubiläum mit einem großen Fest. Eine außergewöhnliche Veranstaltung, da sie viele Menschen dazu veranlasste, zusammenzukommen und auf Gott zu vertrauen. Die Gemeinschaft von St. Benedikt in Digos steht damit als leuchtendes Beispiel für die transformative Kraft

Das Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit und Liebe ist ein wesentlicher Bestandteil unserer traditionellen philippinischen christlichen Kultur. Lassen Sie uns die Botschaft des Papstes zur Synodalität in unsere Gemeinschaft und in die Kirche tragen!“

Gastland: TOGO

Feiern Sie mit uns den Weltmissionssonntag am 20. Oktober 2024 in Münsterschwarzach

10.00 Uhr Festgottesdienst in der Abteikirche
mit Abt Romain Botta OSB aus der
Benediktinerabtei Agbang in Togo und
dem Agbang-Chor

11.30 Uhr Mittagessen

Im Anschluss: Programm auf dem Abteigelände

- Markt der Klosterbetriebe
- Führungen
- Bücher- und Schmuckflohmarkt
- Lesung im Vier-Türme-Verlag
- Kinderprogramm
- Musik vom Agbang-Chor aus Togo
- Hausmesse im Fair-Handel (auch am 19.10.)

und vieles mehr.

16.00 Uhr Gesprächsforum
mit Abt Romain aus Togo

17.00 Uhr Vespergottesdienst in der Abteikirche



Unser Dankeschön an alle Spender!

Der Münsterschwarzacher Bildkalender 2025
mit Bildgedanken und Meditationen zu jeder Woche.

Der Kalender geht Anfang Dezember wieder automatisch allen Spenderinnen und Spendern zu, die unsere Missionsarbeit so großzügig unterstützt haben.

Er ist auch unter: www.vier-tuerme.de oder telefonisch (09324 20-292) zu erwerben.



IMPRESSUM

Ausgabe Oktober 2024, NR. 4/24

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Missionsarbeit der Abtei Münsterschwarzach

Abonnement: Bestellung an prokura@abtei-muensterschwarzach.de oder Telefon 09324 20-275

Erscheinungsweise: vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

Redaktion: Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Joachim Rogosch, Anja Legge



Herstellung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH,
97359 Münsterschwarzach Abtei,
CO₂-neutral sowie EMAS zertifiziert

Herausgeber: Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei
Tel.: 09324 20-275

E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de
Internet: www.abtei-muensterschwarzach.de

Bildnachweis: Alle Bilder: Abtei Münsterschwarzach; außer: Pixabay.com (S. 1), Pfarrbriefservice (S. 15), Anja Legge (S. 18, 20, 21), Konventualpriorat Digos (S. 28, 29)



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

Gott liebt einen fröhlichen Geber

„Keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen“, heißt es in der Benediktsregel. (RB 72,7). Benedikt schließt gleichwohl nicht aus, auf das eigene Wohl zu achten. Seine Regel durchzieht eine verständnisvolle Rücksichtnahme auf die Bedürftigkeiten jedes einzelnen Bruders. Wer auf geduldige Barmherzigkeit und großzügige Unterstützung angewiesen ist, darf sie annehmen, um sich gut entfalten und auf dem Weg seiner Suche nach Gott vorankommen zu können.

Doch zugleich soll der Mönch nicht immer nur „nehmen“ und an sich denken, sondern vielmehr auf den anderen achten, dem Wohl des Mitmenschen und dem Frieden der Gemeinschaft dienen.

Aus der verkrümmten Fixierung auf sich selbst, aus dem blinden Kreisen um den Eigenwillen gilt es auszubrechen und frei zu werden für den Mitbruder.

Weniger Ego, mehr liebende Hingabe; weniger nehmen, mehr geben. Dabei nicht „aufrechnen“, wie du mir, so ich dir; „do, ut des“ (ich gebe, damit du gibst), sondern dem anderen um seiner selbst willen Gutes tun und der Gemeinschaft dienen, weil sie wertvoll in sich ist. Das macht mich frei und ich bekomme das Losgelassene auf neue, oft unerwartete Weise zurück.

*Üben wir uns im Geben, denn
„Gott liebt einen fröhlichen Geber“ (RB 5,16)!*

**Ihr Abt
Michael Reepen OSB**



» *Wer gibt, der empfängt:
Geben und Nehmen liegt
in der Natur des Menschen.
Alle Lebewesen sind
voneinander abhängig,
um ihre täglichen Bedürfnisse
zu befriedigen. Es ist etwas,
das dem menschlichen Leben
Frieden, Glück und Einheit
bringt.* «

Br. Flavian Sawaka OSB

Steckbrief

Geboren:	22.02.1993 in Kahama/Tansania
Berufsausbildung:	2014–2016 Ausbildung zum Grundschullehrer
Klostereintritt:	2018 Ndanda/Tansania
Zeitliche Profess:	17. Juli 2021
Heute:	Seit 15. April 2023 in Deutschland hier bei uns in der Abtei Münsterschwarzach Seit Januar 2024 zur Ausbildung in der Benedict-Press der Vier-Türme GmbH der Abtei Münsterschwarzach



Missionsbenediktiner
Schweinfurter Straße 40
97359 Münsterschwarzach Abtei
Telefon: 09324 20-275
prokura@abtei-muensterschwarzach.de
www.abtei-muensterschwarzach.de

**Durch Spenden können Sie
unsere missionarischen
Aufgaben in aller Welt
unterstützen:**

Bank: Liga Bank Regensburg

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33

BIC: GENODEF1M05

1 Was ist für Sie Mönchsein?

Ein Mönch ist ein anderer Christus, der Christus in Worten und Taten bezeugt.

2 Was verbinden Sie mit Benedikt?

Die Wahrheit über seine spirituellen Lehren in der Erkenntnis Gottes.

3 Was bedeutet für Sie Nächstenliebe?

Schätze die andere Person so, wie du dich selbst schätzt.

4 Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Meine Ausbildung in der Druckerei, wo ich sehr viel Neues lerne.

5 Wer ist für Sie ein Vorbild?

Der heilige Flavian, der als Märtyrer für Christus starb.

6 Nennen Sie drei für Sie wichtige Wörter!

Ehrlichkeit, Demut und Vergebung

7 Wie heißt Ihr Lieblingslied?

Mungu Ibariki Tanzania (= Gott segne Tanzania; die Nationalhymne Tansanias)

8 Welches Buch würden Sie empfehlen?

Wege ins Schweigen – Impulse zur Kontemplation von Br. Jakobus Geiger OSB

9 Was macht Ihnen Mut?

Gott segnet jeden zur richtigen Zeit

10 Was macht Ihnen Sorgen?

Die Klimaveränderung

11 Welches war das zentrale Ereignis in Ihrem Leben?

Meine Entscheidung, als Mönch zu leben

12 Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Mehr Nachwuchs für die Klöster

Gottesdienstzeiten in der Abteikirche

	Mo.–Fr.	Samstag	So.+Feiertage
Vigil & Laudes	5.00	6.00	6.00 Uhr
Konventamt	6.30	7.15	9.00 Uhr
Mittagshore	12.00	12.00	11.45 Uhr
Vesper*	18.00	18.00	17.45 Uhr
Komplet	19.35	19.35	19.30 Uhr

Mittwochs keine öffentliche Komplet

*Donnerstags Konventamt 17.30 Uhr mit Vesper

Hl. Messe Mo.–Fr. um 7.15 Uhr in der Krypta

Am Sonntag Hl. Messe um 7.30 Uhr und um 10.30 Uhr

Heiligabend: 24.12.2024

16.00 Uhr	Lateinische Pontifikalvesper
22.45 Uhr	Weihnachtsevangelium
00.00 Uhr	Eucharistiefest

1. Weihnachtsfeiertag: 25.12.2024

09.30 Uhr	Pontifikalamt
17.45 Uhr	Deutsche Pontifikalvesper

2. Weihnachtsfeiertag: 26.12.2024

09.00 Uhr	Choralamt
10.30 Uhr	Gottesdienst
17.45 Uhr	Lateinische Vesper

Fest der Erscheinung des Herrn:

05.01.2025	17.30 Uhr	Pontifikalvesper mit Haussegnung
06.01.2025	09.30 Uhr	Pontifikalamt
	17.45 Uhr	Lateinische Vesper

ABTEIKONZERT

03.10.2024	16.00 Uhr	in der Abteikirche Münsterschwarzach mit Regensburger Domspatzen „Mit Glanz und Gloria“ Vivaldi & Zelenka – Barocke Zeitgenossen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß Kartenreservierung ab dem 24. Juli 2024 über P. Dominikus Trautner
------------	-----------	--

WELTMISSIONSSONNTAG

20.10.2024	Mit Abt Romain Botta OSB und dem Chor aus der Abtei Agbang in Togo
------------	--

Bei Adressenänderungen und Spenden wenden Sie sich bitte an die Spendenbuchhaltung der Missionsprokura:

Telefon: 09324 20-275

E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de

Bei Spenden aus dem Ausland bitte unseren

BIC, Swift Code: GENODEF1M05 und

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33 unbedingt angeben